Sonderbeilage des Jung-Spartakus-Bundes

Die Kinder sind unsere Genossen

Das proletarische Kind wird in die Not seiner Klasse geboren. Seine Eltern sind Proletarier, d. h. Menschen, die nichts besitzen als ihre Arbeitskraft. Nach wie vor ist das Proletariat getrennt von den Produktionsmitteln, nach wie vor muß seine Arbeit mehr wert sein als ihr Lohn, nach wie vor sind die Arbeiter dem Hunger, der Kälte, der Wohnungsnot ausgeliefert. Ein verstärkter Druck aber lastet auf den Kindern der Arbeiterklasse: sie teilen als kleine Proletarier die Leiden ihrer Klasse, und sie erleiden als kleine Proletarier die Not in vielfach verstärktem Ausmaße. Es ist die kapitalistische Produktionsweise, die das Leben des proletarischen Kindes zu einem Leben voller Entbehrungen macht. Das erwachsene Proletariat ist gezwungen, entweder durch die von der kapitalistischen Gesellschaft verschuldete Not, oder aber befangen von den kapitalistischen Ideenkreisen, seinen eigenen Kindern körperliche und geistige Leiden zu bereiten.

Die Lernarbeit, die meist in der Schule geleistet wird, ist durchaus als gesellschaftlich notwendige Arbeit zu werten. Daher müßten die Kinder eigentlich dafür bezahlt werden. Nun, sie werden ja auch dafür bezahlt. Allerdings nicht direkt, seitens der späteren Nutznießer dieser Lernarbeit der Proletarierkinder, also seitens der Kapitalisten, sondern indirekt — auf dem Wege der Entlohnung ihrer Eltern. Aber sie werden, wie die erwachsenen Arbeiter, herzlich schlecht bezahlt. Dieser ganze Vorgang ist den Proletarierkindern bis heute noch nicht klar geworden. Würden sie sonst von den Wohltaten reden, die sie ihren Kindern erweisen, indem sie diese erhalten, nähren, kleiden, erziehen? Die Kinder wachsen in der Familie auf und empfangen von ihren Eltern das Geschenk des Lebensunterhalts, ein Geschenk, nicht eine Entlohnung, auf die sie ein Recht haben, und ahnen nicht, daß sie schon als Kinder das entsetzliche Los des Proletariers tragen müssen, ihr kostbares Gut, ihre Arbeitskraft, an den Kapitalismus weit unter ihrem Werte verkaufen zu müssen. Die Kinder ahnen nicht, daß sie gleich ihren Eltern stolz sein dürften in dem Bewußtsein, gesellschaftlich notwendige Arbeit zu leisten. An Stelle dieses berechtigten und für das kindliche Bewußtsein so notwendigen Stolzes tritt die Dankbarkeit. Dankbarkeit vor allen Dingen gegenüber den Eltern. Dieselben Proletarier, die schon klar erkennen, daß nicht der Kapitalismus der Wohltäter ist, der ihnen jeweils Arbeit gibt, sondern daß sie es sind, die nicht nur dem Kapitalisten den Profit ermöglichen, sondern überhaupt der menschlichen Gesellschaft den Bestand gewährleisten, diese Proletarier reden oftmals ihren Kindern ein, daß sie für nichts und wieder nichts von ihnen erhalten werden und ihnen Dank schuldig sind. Die Kinder müssen meistens dreifache Arbeit leisten: 1. die für die Gesellschaft notwendige Lernarbeit, 2. Arbeit im Haushalt, 3. häufig noch Erwerbsarbeit.

Wir brauchen wahrlich nicht erst nach China zu gehen oder nach Indien, um Kinderausbeutung zu finden. Wer die Zeitungen nur einigermaßen verfolgt, gewinnt aus den sehr zufälligen und unvollständigen Nachrichten über Kinderausbeutung schon ein Bild der unglaublichen Zustände, die auf diesem Gebiete herrschen. Die Proletarierkinder sind heute in den meisten Staaten vor allzu großer Ausbeutung gesetzlich geschützt. Doch nur unverbesserliche Optimisten dürfen glauben, daß deswegen die Kinderarbeit in die durch das Gesetz gegebenen Schranken gedrängt worden ist. Die Arbeitsschutzgesetze, welche am häufigsten übertreten werden, sind die Kinderschutzgesetze. Das größte Hindernis, das für unsere Genossen beim Kampf gegen die Kinderausbeutung ersteht, ist, daß die Kinderarbeit und Kinderausbeutung erst durch Zustimmung oder sogar durch Beihilfe der Eltern möglich ist.

In der Bauernwirtschaft sind es vielfach sogar die eigenen Eltern, die ihren Kindern schwere Arbeit aufbürden. In der Heimindustrie steht das Kind nicht in direktem Verhältnis zu dem Kapitalisten. Die Mittelsperson, gewissermaßen sein Arbeitgeber, ist das Familienoberhaupt.

Viel mehr als bei allen anderen Fragen, müssen wir das Interesse der erwachsenen Arbeiterschaft in dieser Frage zu wecken suchen. Die Kinderarbeit kann nur im Gesamtkampf der Arbeiterklasse bekämpft werden. Beseitigt wird sie erst mit der proletarischen Revolution.

Weg mit der Prügelstrafe!

Im Dezember wurden in der „Trommel" drei Fragen über die Prügelstrafe an die Arbeiterkinder gestellt. Wir veröffentlichen hier einige Antworten, um daran zu zeigen, wie die Kinder über die Prügelstrafe denken.

„Ich wünsche, daß alle Arbeiterkinder keine Prügel mehr bekommen. Aber viele Arbeiterkinder bekommen von ihrem Lehrer oder Fräulein Prügel. Ich meine, daß das Kind durch Prügel nicht besser werden kann. Zum Beispiel ein Kind, das etwas nicht kann, bekommt seine Strafe. Aber wir Pioniere wollen dafür sorgen, daß es keine Prügelstrafe mehr gibt. Wir wollen auch diesem Kind, was etwas falsch macht, sagen, daß es so etwas nicht mehr tun darf und wenn es im Rechnen oder Schreiben etwas falsch macht, so wollen wir ihm das erklären. Dann wird es das auch nicht mehr tun. Ich bekomme zu Hause und in der Schule keine Prügelstrafe. Denn in der Schule habe ich eine gute Lehrerin und zu Hause wissen meine Eltern, daß es durch Prügel nicht besser werden kann."

„Wir hatten gerade Gesangsstunde — dabei schnitt der Junge immer Grimassen. Darüber mußte ich lachen. Als Herr Kols das hörte, ließ er seinen Stock holen, mit dem er mich schlug. Ich meine, Prügelstrafe ist nicht das Richtige, womit man Menschen strafen soll, wir sind doch keine Tiere, die man schlägt und Tiere schlägt man noch nicht. Durch Schlagen wird es doch nicht besser, denn wenn das Kind etwas getan hat und es bekommt dann Schläge, dann weint es mal fünf Minuten lang, nachher ist es doch wieder vergessen. Wenn ein Lehrer oder ein Fräulein jetzt ein Kind schlägt, dann denkt das Kind: der oder die schlägt mich nicht umsonst, es macht einfach nicht die Schulaufgaben oder macht sonst etwas nicht in Ordnung. Am anderen Tag bekommt es dann wieder Schläge. Dann macht es wieder nicht die Aufgaben und so geht es dann weiter, aber dadurch erzielt der Lehrer oder die Lehrerin gar nichts. Ich meine, es könnte auch ganz gut ohne Prügelstrafe gehen, indem man das Kind, das was getan hat, nicht schlägt, sondern eine Woche oder ein paar Tage nicht auf die Straße läßt und ihm Stopfzeug oder Nähzeug in die Hand gibt und sagt: so, nun mach das fertig. Wenn es dann damit fertig ist, muß die Mutter ihm wieder neues geben. Das Kind dachte eben doch, wenn du das jetzt fertig hast, darfst du herumtreiben, aber wie es wieder neues bekommt, ist es ganz verblüfft, daß es das auch noch machen soll. Dann denkt es, das mache ich aber nie mehr wieder, dann kann ich ja überhaupt nicht mehr auf die Straße gehen; denn wenn Kinder oben bleiben müssen und zusehen, wie die anderen spielen, das ist doch eine Qual für sie, das nützt aber besser wie Schläge."

Einige Zahlen über Kinderarbeit in Deutschland

Nach den Erhebungen im Freistaate Sachsen waren von 150 000 Schulkindern 34 000 erwerbstätig, also 18,4 Prozent.

In Nürnberg-Fürth wurden durch die Lehrerschaft 600 gewerblich tätige Schulkinder festgestellt, davon 419, die gesetzwidrig beschäftigt waren.

In Thüringen (Schlotheim) sind von 219 Kindern 106 erwerbstätig.

Der Holzarbeiterverband teilt mit, daß in der Klingenthaler Musikinstrumenten-Heimindustrie drei Viertel aller schulpflichtigen Kinder Heimarbeit verrichten. Vier- bis sechsjährige Kinder arbeiten täglich fünf bis sechs Stunden. Ebenso steht es in der westdeutschen Metall-Heimindustrie.

In der württembergischen Industrie arbeiten nach amtlichen Statistiken 2000 Kinder unter 14 Jahren.

Im Erzgebirge sind Kinder vom fünften bis sechsten Lebensjahre ab mit Klöppeln beschäftigt. Die Schule wird in diesen Gegenden als ein „Ausruhen von der Arbeit" betrachtet.

Wenn wir noch an das Heer der Großstadtkinder denken, die mit Zeitungsaustragen, Laufgängen, Straßenhandel beschäftigt sind, an die Arbeit, die beinahe ausnahmslos alle Kinder im Haushalt zu leisten haben, Geschirrspülen, kleinere Geschwister warten, Flicken, Nähen, Essenkochen, so ergibt sich, daß im Durchschnitt jedes Kind von seinem sechsten Lebensjahr an, wenn wir die Schule als Arbeit mit einrechnen, täglich eine Arbeitszeit von 12 bis 14 Stunden hat.

Arbeiterkinder berichten uns

Liebe Genossen! Endlich komme ich dazu, ein paar Zeilen zu schreiben, denn ich habe viel zu arbeiten. Wir wollen ein Haus bauen. Ich muß die Backsteine tragen und Wasser zu Mörtel. Bald geht es ans Zimmern, da gibt es wieder zu arbeiten. Ich mußte Dachklappen tragen, das dauerte ungefähr drei bis vier Tage. Einen Tag darauf zogen wir ein in das neue Haus, aber da gab es immer noch mancherlei zu arbeiten.

In der 8. Klasse kam ein Schüler morgens sehr müde zur Schule. Er erzählte uns: Gestern abend mußte ich bis 10 Uhr arbeiten (seine Eltern haben eine Gärtnerei). Wir mußten Matten machen, das Gemüse putzen usw. Heute morgen mußte ich um 5 Uhr aufstehen, mußte das Gemüse helfen auf den Wagen laden, dann mußte ich mit auf den Markt gehen und mußte mich abhetzen, daß ich noch rechtzeitig in die Schule kam. Das ist jede Woche so.

Ein Mädchen, zehn Jahre alt, muß jeden Morgen, bevor es in die Schule geht, das Stuttgarter „Neue Tagblatt" austragen. Einmal hat es sich etwas verspätet, sprang mit seinen Zeitungen die Stufen herunter, es war damals sehr kalt und alles war gefroren, rutschte aus und brach sich beim Fallen den Arm.

Dieses sind Berichte von Kindern. Wenn wir bedenken, daß diese Kinder in den schlechtesten Verhältnissen schwere und anstrengende Arbeit leisten müssen, so ist es die höchste Zeit, endlich dagegen mit scharfen Maßnahmen vorzugehen. Diese Kinder haben meistens kein eigenes Bett, schlafen zu zweit und zu dritt, sind kaum mit dem Notwendigsten gekleidet, wenige von ihnen haben ein Hemd, sie sind für den Winter ungenügend ausgerüstet. In einer Schule in Ungarn wurden 540 Kinder befragt, was sie an diesem Tag gegessen hatten. Zehn Kinder hatten einmal gegessen, 200 Kinder hatten zweimal gegessen, doch hatte ihre Mahlzeit aus Brot und Kaffee-Ersatz bestanden. Unter den 540 Kindern waren ganze 18, die Fleisch gegessen hatten, und 41, die zum Kaffee Milch bekommen hatten.

Das Bürgertum vergiftet unsere Kinder

Nehmen wir ein beliebiges Lesebuch zur Hand und sehen wir, wie der Lehrstoff beschaffen ist, den unsere Kinder heute in der Schule durchnehmen. Wie wimmelt es darin von religiösen Mahnungen und von einer kleinbürgerlichen, verlogenen Moralität! Schon die Ueberschriften verraten den Geist. Z. B. In Gottes Hut, Gott ist überall, Der liebe Gott hat alles bedacht. Steigt bei solchen Ueberschriften nicht jedem revolutionären Proletarier die Zornesröte ins Gesicht? Ja, der liebe Gott hat alles bedacht, vor allen Dingen den arbeitslosen Proletarier und seine hungernden, tuberkulösen und rachitischen Kinder.

Proletarier-Eltern,

wollt ihr noch länger diese verlogenen Salbadereien euren Kindern vorsetzen lassen? Wollt ihr ruhig zuschauen, wie unter religiösem Deckmantel der Geist der Passivität, der hilflosen, knechtischen Unterwürfigkeit und die Fürstenverherrlichung, die eine Hauptrolle im geschichtlichen Unterricht spielt, euren Kindern eingeimpft wird? Der Heldenkaiser, die gute Landesmutter, die ganze Welt erscheint als ein Werk gottbegnadeter Fürsten, Staatsmänner und Feldherren. Und dazu die nationale Verhetzung in den Schulen. In allen Gesangstunden werden Religion und Patriotismus propagiert.

Dagegen sagt die Schule dem Kinde kein Wort über die wahren Verhältnisse der Gesellschaft, über den Gegensatz zwischen Kapitalismus und Proletariat, über die Staatenbildung und das wahre Gesicht der Regierung. Die Schule soll dem Leben dienen! Aber die heutige Schule dient nicht dem Leben des Proletariats, sondern dem Leben seiner Ausbeuter.

„DIE TROMMEL"

Inhalt: Ueber Lenin, Liebknecht und Luxemburg. — Von der Prügelstrafe. — Anstaltserziehung. — Galeerensträfling. — Neues Lied — Wie verwendet man einen Rohrstock? —

Die „Trommel" kostet 15 Pfennig, ist auch durch die Post zu beziehen. Vierteljährlich (3 Nummern) 41 Pfennig.

Arbeitereltern!

Meldet eure Kinder vom Religionsunterricht ab!

Wehrt euch gegen jene schwarze Macht und zeigt, daß ihr mit dieser nichts gemein habt. Befreit eure Kinder von einem unnützen Ballast und

meldet sie vom Religionsunterricht ab.

Diese Abmeldung ist der beste Protest gegen das weitere Eindringen der Kirche in die Volksschule.

Die Abmeldung kann jederzeit erfolgen (nicht nur zu Ostern und Johannis) und muß anerkannt werden, wenn sie vom Vater und der Mutter unterschrieben ist. Benutzt unsere Abmeldescheine und sorgt unter euren Bekannten für die Abmeldung auch ihrer Kinder. Je größer die Zahl der abgemeldeten Kinder ist, um so erfolgreicher werden wir den ungeheuerlichen Angriff der Kirche abwehren können. Man soll aber nicht auf halbem Wege stehen bleiben! Die Abmeldung eurer Kinder vom Religionsunterricht läßt der Kirche immer noch die Möglichkeit, euch im Register ihrer Gläubigen zu zählen. Macht daher ganze Arbeit und tretet mit eurer Familie aus der Kirche aus!

Jung-Spartakus-Bund Deutschlands.

Wie sollen wir unsere Kinder erziehen?

Wie aber sollen wir unsere Kinder erziehen? Wir müssen sie eingliedern in unseren Kampf, in den Kampf ihrer Klasse, sie zu Revolutionären erziehen. Dieses tut der Jung-Spartakus-Bund! Er ist die Kampfgemeinschaft unserer Kinder. Dort allein werden unsere Kinder zu Klassenkämpfern erzogen. Der Jung-Spartakus-Bund führt sie in dem Kampfe gegen die Kinderausbeutung, in dem Kampf gegen die reaktionäre Schule, gegen die Prügelstrafe, er tritt ein für ihre Rechte, für Schulspeisungen, Verweltlichung der Schule, propagiert den Austritt aus dem Religionsunterricht, geht geschlossen gegen die Uebergriffe reaktionärer Lehrer vor, für Spielplätze, Arbeitsschulen usw.

Die erwachsenen Arbeiter haben die Pflicht, die Kinder in ihrem Kampf tatkräftig zu unterstützen, indem sie ihre Kinder einreihen in den JSB., bei Sammlungen, Aktionen, bei der Vorbereitung ihrer Lager, bei der Versorgung ihrer Lokale durch die Gründung von Patenschaften helfen, ihnen bei der Durchführung ihrer Forderungen innerhalb des Schulkampfes beistehen, indem sie im Elternbeirat dafür wirken, und vor allen Dingen ihren Kindern mit proletarischem Rat zur Seite stehen. Dadurch sichern wir der proletarischen Revolution einen kampfbereiten Nachwuchs, arbeiten wir dafür, daß die kommende Generation ihrer großen Aufgabe besser gewachsen sein wird, als wir heute es sind.

Wer die Jugend hat, hat die Zukunft!